

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 36

Artikel: Der neuste Vorschlag zur Sanierung der Bundeskasse : Abschaffung des EDA : die Schweiz braucht gar keine Aussenpolitik
Autor: Kreis, Boris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der neuste Vorschlag zur Sanierung der Bundeskasse: Abschaffung des EDA

Die Schweiz braucht gar keine Aussenpolitik

VON BORIS KREIS

Vor einigen Monaten erhielt die Schweiz unerwünschten Besuch eines berühmten Mannes: General Pinochet besuchte die Leuchtenstadt Luzern. Ob der unerwünschte Gast dort grössere Waffenkäufe getätigt hat, ist bis heute nicht bekannt geworden und wird es auch kaum werden, weil das schlecht wäre für den Ruf unseres Landes. Offiziell jedenfalls war Pinochet nicht willkommen, und so musste er, als sein Aufenthalt öffentlich kritisiert wurde, das luxuriöse Hotelzimmer und die schöne Stadt an der Reuss ebenso schnell wieder verlassen, wie er sie heimgesucht hatte.

Interessant an Pinochets Blitzvisite ist, dass weder die für auswärtige Angelegenheiten zuständigen Beamten im Bundeshaus noch der angeblich so effiziente und kompetente schweizerische Geheimdienst darüber informiert waren. Erst als es in Luzern die Spatzen von den Dächern pfliffen, als so etwas entstand wie ein öffentlicher Druck und die Bundesbeamten in einem Lexikon nachgeschlagen hatten, wer dieser Pinochet überhaupt ist, bemühte sich die schwerfällige Regierung um eine Stellungnahme und erklärte Pinochet zur unerwünschten Person.

Anfang August – die engagierten Chefbeamten hatten ihr Nachschlagewerk eben wieder ins Regal zurückgestellt – ereig-

nete sich ein ähnlicher Vorfall: Die Schweiz erhielt erneut unerfreulichen Besuch. Zu Gast war diesmal der ruandische Kriegshetzer Félicien Kabuga, auch er einquartiert in einem noblen Hotel, allerdings nicht in Luzern, sondern in der Bundeshauptstadt Bern, unweit von Regierungszentrale und Schnüfflerhochsitz.

«Diesmal müssen wir aber handeln», werden sich dort die unter enormem Erfolgsdruck stehenden Funktionäre gesagt haben, um sich hernach allerdings nur noch im Weg zu stehen. Das Aussenministerium, schon seit Ende Juli von Kabugas Aufenthalt wissend, setzte sich vehement für dessen Verhaftung ein, wurde aber vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement ausgebremst. Dort schätzte man ein Gerichtsverfahren gegen Kabuga «als wenig aussichtsreich» ein und beschloss, das Problem anders zu lösen. Kabuga sollte ganz einfach wieder verschwinden.

Nachdem die Experten dreier Departemente am 17. August in Sachen Kabuga zu Tische saßen, wo der für die Verfolgung von Kriegsverbrechern zuständige Oberauditor der Armee, Jürg van Wijnkoop, «erstmal vom Fall Kabuga erfuhr», fällt Justizminister Arnold Koller «in Eigenregie» den Entscheid, Kabuga auszuweisen. Abgeflogen sein soll die ruandische Kriegsgurgel allerdings erst nach getätigten Bankgeschäften in Genf, was ihm von den Behör-

den offenbar zugestanden wurde.

Etwas geschickter verhielten sich die Schweizer Behörden im Fall Schirinowski, dem russischen Rechtsextremisten. Ihm verweigerten sie, anders als Pinochet und Kabuga, von Beginn weg das Visum für die Einreise, womit sie sich und der Schweiz einigen Ärger ersparten.

Trotz der Freude über diesen plötzlichen Mut zum Handeln bleibt im Volk eine gewisse Verunsicherung zurück: Waren Pinochet und Kabuga gar nicht so unerwünscht, wie das die offizielle Schweiz schliesslich betonte? Immerhin sind beide irgendwelchen Geschäften nachgegangen, ungehindert von den Behörden, und haben so das Ihre beigetragen zum helvetischen Aufschwung. Weiter stellt sich die Frage, wieso Pinochet und Kabuga denn überhaupt einreisen konnten und weshalb der Oberauditor der Armee, zuständig für die Verfolgung von Kriegsverbrechern, nichts wusste von Kabugas Aufenthalt in Bern. Fragen über Fragen, die aufzeigen, dass es nicht gut bestellt ist um die schweizerische Aussenpolitik.

Das sehen auch die Diplomaten im Departement Cotti so, nur liegen ihnen andere Probleme auf dem Magen. An der diesjährigen Botschafterkonferenz in Bern, wo strategische Fragen der Aussenpolitik traktandiert waren, sorgten sich die 71 helvetischen

Würdenträger im Ausland hauptsächlich um ihr Prestige. So beschäftigen sie sich ausführlich mit der Frage, ob Quereinsteiger wie der Cotti-Intimus Alfred Defago ins diplomatische Korps aufgenommen werden sollen und wo sie nach Ablauf einer ersten Amtszeit von vier Jahren zwischen- oder endzulagern sind. Das Fazit der Diplomaten: Quereinsteiger sind und bleiben nicht willkommen im EDA. Und das nicht allein deshalb, weil ihre Qualifikation, wie im Fall Defago, umstritten ist. Viel zentraler ist, dass Quereinsteiger eine unliebsame Konkurrenz darstellen, dass sie sich nicht emporgedient haben und dass sie nach Ablauf ihrer Einsatzzeit in Bern attraktive Ruheplätzchen blockieren, die traditionsgemäss den ausgebrannten Diplomaten zustehen.

Ebenfalls zu reden gab die parteipolitische Zusammensetzung des Diplomatenkörpers. Dürfen Bundesräte ihre Parteifreunde auf einen Botschaftersessel heben, wenn eigentlich eine andere Partei an der Reihe wäre? Wenn ja: Welche Partei kommt dann bei der nächsten Wahl zum Zug? Und welcher Kanton?

Aussenminister Flavio Cotti ist nicht zu beneiden um seine Diplomatencrew. Und die Schweiz ihrerseits nicht um ihren Aussenminister mitsamt dem EDA, das zuweilen eher an einen Kindergarten erinnert als an ein Departement mit angeblich hochqualifizierten Mitarbeitern.

Eine Aussenpolitik, das ist in den letzten Wochen und Monaten klargeworden, hat die Eidgenossenschaft nicht. Die Diplomaten haben grundsätzlich andere Interessen, und wenn sie denn einmal so etwas zeigen wie Engagement, macht ihnen ein anderes Departement einen Strich durch die Rechnung.

Angesichts dieser verfahrenen Diskussion gilt es, nach Lösungen zu suchen. Eine Zwangs-

an einem Kriegsverbrecher nicht die Finger verbrennen will, obwohl die Schweiz international endlich wieder einmal als vorbildlich handelndes Land in die Schlagzeilen gekommen wäre.

Nein, mit der Verschiebung irgendwelcher Bundesräte kommen wir nicht weiter. Da sie alle nicht abwählbar sind oder vom mutlosen Parlament (mangels Alter-

die Pelle rücken. Deshalb unsere These: Die Schweiz braucht gar keine Aussenpolitik, sondern lediglich eine gute Vermarktung im Ausland.

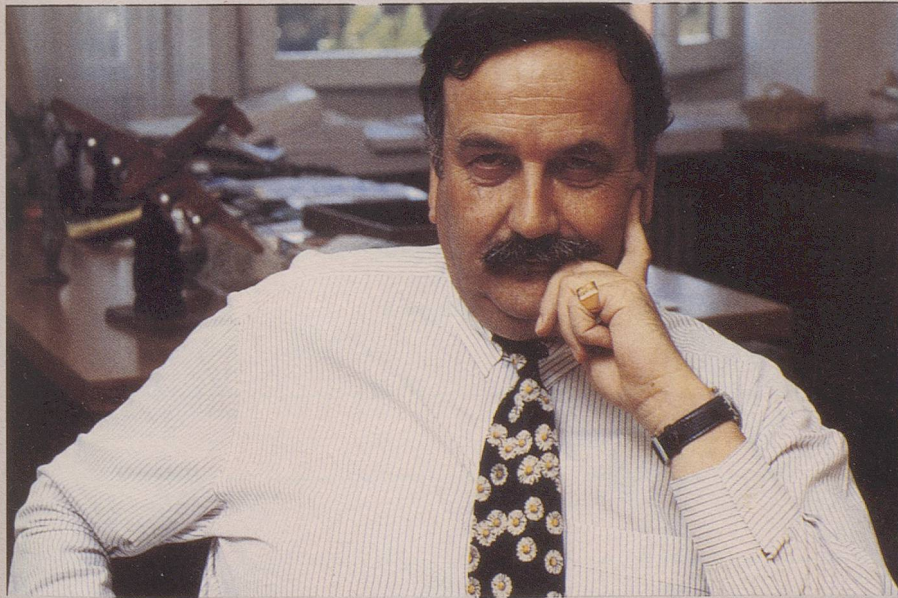
Gewiss, dafür brauchen wir keinen Pseudo-Adel im Dienste des EDA, ja wir könnten gar auf die meisten Diplomaten und Botschafter verzichten. Die Werbung für das Land der Eidgenossen soll jenen überlassen werden, die etwas davon verste-

«Marke Schweiz». Darin betont Paul Reutlinger, Präsident der «Tourismus Schweiz» (und designierter Aussenminister?): «Die «Tourismus Schweiz» muss, und ich will mit der «Tourismus Schweiz» eine Führungsrolle übernehmen; das wird von ihr auch erwartet.» Und weiter: «Wir müssen bereit sein für die Einsicht, dass gewisse übergeordnete Stellen einzelne Aufgaben einfach besser übernehmen können.»

Die übergeordnete Stelle heisst ganz klar «Tourismus Schweiz», und dieser hat sich letztlich auch unsere Diplomatie unterzuordnen, denn ohne Tourismus kann die Schweiz einpacken.

Sanieren wir also die Bundeskasse, indem wir das Departement für auswärtige Angelegenheiten auflösen und es der «Tourismus Schweiz» überlassen, die Eidgenossenschaft im Ausland zu vertreten. Paul Reutlinger ist ein geeigneter Mann dafür, arbeitet er doch nicht weniger als 365 Tage im Jahr. Mühelos. «Ich bin ein glücklicher Mensch in dem Sinn, dass ich an meiner Arbeit immer viel Freude gehabt habe», sagt Reutlinger dazu. Und: «Eine wichtige Triebkraft ist auch das Gefühl, etwas für die Allgemeinheit zu tun. Und wissen Sie, gerade in meinem Beruf ist Arbeit nicht einfach Arbeit, sondern echtes Vergnügen.»

Was also spricht noch gegen diese Lösung, wenn der genannte Kandidat bereit ist, Leistungen für die Allgemeinheit zu erbringen? Nichts, wir brauchen nur noch das EDA aufzulösen. Und uns einzugestehen, dass dieser Schritt in Tat und Wahrheit längst vollzogen worden ist. Schweizer Schokolade, Käse, Kuhglocken und Kurorte prägen unser Land schon seit langem weit mehr, als es die Diplomaten mit oder ohne Bademantel im Ausland tun.



Tourismus Schweiz wird, und zukünftigen Ver... Die personellen eingesetzt werden, allerdings sehr wird Akzente Nicht zu vernachlässigen die Marktforschung.

Die Rede ist wieder vom Tornado-Ma... Müssen wir v... schneller we... Ja, Helmut Mauch in diesem Zusar... Wichtiges gesagt... sen fressen die... die Schnelleren di... ist besser, eine t... schnell als eine... langsam zu rea...

Die Konsumge... halten sollen si... nächsten zehn... dramatisch ve... Welches ist ihr... Vorstellung? Meine Vision ist, d... Haushalt Systeme... auf denen Informa... und Bild abrufbar... Angebot buchbar... und wo auch ge... ausgedrückt...

Die Strategie umsetzen

Führung wird erwartet

Als neuer Präsident formuliert **Paul Reutlinger** klare Vorstellungen auf dem Weg zum besseren Marketing. Schnelligkeit, Qualität der Leistung und gute Kommunikation stehen im Mittelpunkt.

Sie setzen grosse Hoffnungen in den Zukunftsmarkt Asien. Wie sehen Sie hier die Arbeit der Tourismus Schweiz?

Ich denke, die Tourismus Schweiz sollte auch hier aufgrund der Arbeitsteilung reitend... ne... e... y...

Neuer Aussenpolitiker: Tourismus-Schweiz-Präsident Paul Reutlinger

hen. Der schweizerischen Verkehrszentrale zum Beispiel, die sich neu «Tourismus Schweiz» nennt.

Dass hinter der neuen Bezeichnung «Strategien, Strukturen und Ideen» stecken (was die Aussenpolitiker von sich nicht behaupten können), bezeugt die von «Tourismus Schweiz» dieser Tage verteilte Zeitschrift

versetzung von Flavio Cotti allein hilft, so willkommen sie für viele wäre, nicht weiter, zumal unklar ist, in welchem anderen Departement der cholerische Tessiner überhaupt erwünscht und zu gebrauchen ist. Ebenfalls keine Lösung ist eine Weisungsbefugnis für Cotti gegenüber dem hasenfüssigen Bundesratskollegen Arnold Koller, der sich

nativen?) stets wiedergewählt werden, sind andere Lösungen ins Auge zu fassen.

Die aussenpolitische Krise ist nicht an Personen wie Cotti oder Koller gebunden, sondern vielmehr Ausdruck einer schweizerischen Eigenart: Ausländer sind uns dann recht, wenn sie der Schweiz etwas einbringen oder uns zumindest nicht auf